

## **Der Weg nach Babel ist steinig – doch Tate Tränensohn teert ihn**

Des Menschen Existenz beginnt mit der Geburt

Wer den Titel des Buches „Babel, oh mein Babel“ als Huldigung der alten Zeit versteht, wird schnell an seine Grenzen stoßen. Denn was auf den ersten Blick wie ein historischer Roman anmutet, distanziert sich trotz aller Vergleiche zu der aufstrebenden Handelsmetropole der Vorzeit, trotz der vielsinnigen Anspielungen auf Herrscher und kulturelle Höhepunkte völlig von dieser Annahme. Doch auch der Schluss, es müsse sich auf Grund vielerlei Hinweise auf Personen und Gegebenheiten aus dem Umfeld des Autors um einen Gegenwarts-, gar um einen autobiographischen Text handeln, der irrt ebenso gewaltig. Vielmehr verbindet Sebastian Gräff längst Vergangenes, Momente der Gegenwart, eigene Wesenserfahrungen und Gedanken und bildet sie in einer Art aktueller „Verzukunftung“ ab. Der Blick des Helden ist auf dem Titelbild (von Annette Hösch) nach vorne gerichtet, ins Buch hinein, auch wenn er nach Babylon blickt und nicht nach Futuria. Das Buch ist dennoch Einladung und Ausblick: ein Konstrukt aus Prosa und Dichtung, aus Theaterschauspiel und Monologismen, philosophischer Diskurs über die Welt und Religionskritik gleichermaßen und bildet somit ein Beispiel für jegliches Bewusstsein auf der Erde, das in die Figur des Tate Tränensohn mündet und sich für jeden Einzelnen doch erst in der Zukunft erfüllen kann.

Der erste Schritt in diese Zukunft ist dem Autoren sehr wichtig: Was IST? Gräff scheint in einer Unzufriedenheit, in Missmut und depressiven Selbstzweifeln verhaftet zu sein, die ihm den Blick für Glück und Wahrheit trüben. Die Hilfe, klar zu sehen, findet er weder in müden Gedichtchen über den Alltag der Welt, noch in Brandwein, Selbstzerwürfnissen, Tagebucheinträgen oder Träumen. Er kann ihn nur in der Begegnung zu einem liebenden Spiegel seiner Seele greifen und stellt fest: Die Frau seines Herzens passt genauso wenig in die bisherige Welt der Extreme aus Langeweile und Pflicht wie er selbst, sie passt nicht zu seinem Anti-Ich, sie soll in einem Tempel wohnen, umsorgt von seinem wahren Ich – und er gibt sich einen neuen Namen. Denn sie gab ihm Gefühl und Tränen zurück, und er fühlte eine Wiederbelebung durch sie. Die Neugeburt schenkte beiden Tate Tränensohn, den Gräff fortan als Ich-Helden mit dem füllt, was er selbst erlebt. Der Alltags-Gräff scheint tot, der kunstvolle Tränensohn keimt mit jeder Träne zu einem großen

Lachen auf: „Durch Liebe entstanden, aus Tränen geformt und in die falsche Welt geboren.“ Dann folgt Tate Tränensohn seinem steinigen Weg nach Babylon.

### Die Welt sei ein Wohnzimmer und nicht ein Vorratsraum

Mit dem neuen Namen ist es allerdings allein nicht getan. Tate Tränensohn begibt sich in die Obhut der Frage nach der Unendlichkeit dieser Liebe, die ihn antreibt, zu sein. Was er letztlich ist, beschreibt Tränensohn in der Antwort, die sich nicht linear auf die quälende Frage bezieht, sondern sich wie Euphrat und Tigris durch nun fruchtbar gewordenes Land schlängelt und die Auseinandersetzung mit dem verhassten Bisher-Ich zur Folge hat. Das Nun-Ich begibt sich auf die Ebene des kafkaschen Käfers, macht sich zum Ungeziefer, von dem sich große schwarze Raben ernähren, das Menschen mit ihren Schuhen zertreten und zermatschen und das keiner im industriellen Jetzt wahrnimmt. Es gelingt Tränensohn, in seiner Dichtung aus dieser schwachen Kreatur eine Stärke erwachsen zu lassen. Er gibt den Umweltwissenschaftlern Recht, die Küchenschaben die größten Überlebenschancen im menschlich-industriellen Vernichtungswahn zuschreiben. Der Ich-Heros stellt sich auf diese Stufe der also gar nicht so schwachen Käfer und zeigt mit verachtendem Finger auf seine unmittelbare Vergangenheit, auf die so genannte Krone der Schöpfung, die das Vertrauen in Mutter Natur enttäuscht und einzig Geld, Ruhm und Macht nacheifert. Tate Tränensohn entsagt sich in stilvollen Gedichten der Unterstützung der Menschheit, die sich in der Zerstörung der Schöpfung das eigene Grab schaufelt und das freie Denken vernachlässigt. Während dort das Hirn leer ist wie im Kopf eines Ritters, der nur Gewalt in die Waagschale des Lebens werfen kann, verschließt der Tränensohn hier die metaphorische Tore vor den Toren, die sich die Bürde aufladen müssten, am Tod der Welt Schuld zu sein.

Wenngleich Tate Tränensohn selbst manchen Irrweg beschreitet und in der Sehnsucht nach dem Übernatürlichen im Dialog mit Göttern, Engeln und Königen unterzugehen droht, so gesteht er sich doch Erkenntnis und Tränen zu, das Ehrlichste, was ein Mensch vollbringen kann, und wandelt seine Sehnsucht nach der bloßen Unendlichkeit seiner neu erkannten Liebe im ersten Buchteil in eine Wertschätzung des Ist, der Natur und ihrer einfachsten Geschöpfe im Zwischenspiel, Zwischenteil und Zwischenstück, um schließlich in der Rückkehr nach Babylon eine Revolution einzuleiten, der sich eigene Vergangenheit, menschliche Schuldigkeit und

alle Zwänge im freien Denken beugen. Als König der Käferheerscharen zertrümmert er die schweren Steine zu kleineren Splintern und stößt diejenigen vor den Kopf, die noch immer eine Geschichte mit einem gleichermaßen für jeden Leser glücklichen Ausgang erwarten. Denn auf ebendiesen Splintern lässt der Autor die Vertreter der Macht, das gott- und gedankenlose Volk, in Person eines gigantischen Anzugträgers, eines stumpfsinnigen Moderators, einer farblosen dünnen Zigarettenverkäuferin oder eines einsilbigen Dichters in einer höhnischen Talk-Show-Imitation unter Gejohle und Applaus der abgestumpften Masse scheitern. Hier hält der Autor jedem den Spiegel vor, der lieber darauf wartet, dass sich der steinige Weg in ein Rollband verwandelt.

„Der Pfad in die Heimat ist der Pfad der Erkenntnis.“

Tate Tränensohn teert seinen steinigen Lebensweg. Er entsagt dem Falschen, lässt den alten Namen sterben, entfernt sich auch geographisch vom Ballast des Alltags, wendet sich der Frage der Liebe zu und damit dem Wendepunkt in seinem Leben, nimmt die Schöpfung im hellen Licht wahr, indem er sie von unten betrachtet, und sich nicht über sie erhebt und über die Natur einen dunklen Schatten wirft, und lernt stellvertretend für alle Nachfolger sein Spiegelbild kennen, das ihn zeigt wie einen revolutionären Freigeist mit der Feder und nicht wie den ruhmneidende Kleingeist mit dem ritterlichen Schwert.

Wider Erwarten gibt Tate Tränensohn seinen Lesern im Reisebüro des Lebens neue Chancen, um zum Anfang zurückzukehren und den steinigen Weg selbst zu beschreiten. Ihm gelingt somit, was vielen Menschen zuvor nicht gelungen ist. Er baut ein komplexes Gedankenkonstrukt auf, das funktioniert, einen Entwicklungstext, der einmalig wirkt und doch jedem zugänglich gemacht wird. Wenngleich seine Kapitelstruktur verwirrt, seine Sprünge zwischen Prosa, Poesie und Dramatik anstrengen und seine Figur vielschichtig auf allerlei Nebenschauplätzen verweilt, verheddert sich der Autor nicht in seiner Gedankenwelt, sondern verfolgt stetig den roten Faden der Selbsterkenntnis, zu der er andere Schreiberlinge ebenso ermutigt. Unterstützt wird die Wirkung durch die Raffinesse der spielerischen Anordnung der Texte und die Käfersymbolik, die er Anke Enders verdankt, und die Illustrationskunst von S. Benes, die die Reinheit der Käfer und die Stumpfheit der Menschen unvergleichbar charakteristisch herausstellt.

Die babylonische Zeitverschmelzung wird zum beispielhaften Gleichnis einer sich erfüllenden Selbstreflexion. Der Gefangene des Lebens, der Gräff, der Tränensohn, befreit sich auf der Bühne eines babylonischen Marktplatzes, das Schauspiel lässt sich zu jeder Zeit auf jeder Bühne wiederholen und jeden Menschen kann es zum Helden stilisieren. „Sei er bloß Leser, oder Held“, schreibt der Tränensohn. Mit seinem Erstlingswerk offenbart er damit einen erstaunlichen Rat, den man gewiss von einem erfahrenen Greis, nicht jedoch von einem 30-jährigen Nachwuchsautoren erwartet: Der Leser hat die Freiheit, sich beispielhaft zu Tränen rühren zu lassen und den steinigen Pfad der Erkenntnis selbst in Angriff zu nehmen, oder den Wendepunkt vor sich her zu schieben, bis der Tag kommt, wo Namen zerfallen und es für die Erde zu spät ist.